

Drei Gedichte

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 9
XVII. Jahrgang
1927

Bern
26. Februar
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neugasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Drei Gedichte von Hans Peter Johner.

Sch wandle durch den tiefen Schnee.

Ich wandle durch den tiefen Schnee,
Das Herz bedrückt von stillem Weh:
Weiß ist der Tod und schwarz die Nacht.
In Eisesbanden ächzt und kracht
Der Ufersaum am großen See.

Auf dieser Brücke eilest Du
Mit mir dem Reich der Sel'gen zu.
Todsicher führt die Knochenhand
Ins Jenseits Dich, ins bessere Land.
Ein Müder findet seine Ruh'.

Mach vorwärts, sonst reut mich die Zeit.
Ich schaffe für die Ewigkeit.
Ein kurzer Weg, ein rascher Gang,
Dann hört Dein Ohr der Sphären Klang
Und Deine Seele ist befreit.

Weit draußen, wo das Dunkel liegt,
Die Welle fließt, das Leben siegt.
Auf weißen Schollen tanzt der Tod:
Komm mit, dort treibt mein sich'res Boot,
Sein Schatten ist's, der leicht sich wiegt.

So sprach der Tod, fast gut gelaunt,
Und unter seinen Tritten raunt
Die schwarze Tiefe heimlich leis' —
Kaum hörbar knistert jetzt das Eis —
Was zögerst Du und bist erstaunt?

Da fiel herab ein lichter Stern.
O Himmelslicht, wie warst Du fern. —
Geh, Tod, ich kenne meinen Lauf. —
Und staunend hob den Blick ich auf
Und sah am Himmel Stern an Stern.

Es stand ein Haus an der Halde.

s'war Lenz, hell klangen die Glocken,
Da trug sie ihr Kränzlein fein.
Es stand ein Haus an der Halde,
Drein lachte der Sonnenschein.

Nun quoll aus goldenen Beeren
Der junge, feurige Wein.
Da luden im Haus an der Halde
Die Geigen zum Reigen ein.

Bald durfte das Wunder kommen,
Es sagten's die Windelein.
Da trat ins Haus an der Halde
Die Sorge als Wehfrau ein.

Wie blühten die Lilien und Rosen!
Sie folgten den Veigelein.
Fest stand das Haus an der Halde,
Bewundert von Groß und Klein.

Hell strahlten die Weihnachtskerzen
Am Feste der Liebe rein.
Im stillen Haus an der Halde
Mocht' heimliches Leuchten sein.

Was klagen die Kirchenglocken?
Sie nahen mit dem Totenschrein. —
Erblichen die Lichter der Halde,
Man weint um ein Mütterlein.

Memento mori.

Sonnengold und Himmelsblau,
Silber gläzt auf Feld und Au —
Horch! den winterstillen Wald
Weckt ein Schuß, der fern verhallt.

O wie stolz, wie kühn und frei
Wiegte sich der Königsweh!
Särbt den Schnee jetzt blutigrot,
Seine Schwingen schlug der Tod.

Wie das Falkenauge brach,
Ging's dem Waidmann seltsam nach:
Einst erfüllt Dein Schicksal sich.
Junger Jäger, hüte Dich.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 9

Glanzmann erhob sich in seiner selbstverständlichen Dienstfertigkeit sofort und bat Mariannen: „Willst du ihn in die schöne Stube führen? Ich geh im Stall nachsehen!“ Bogt bot ihm die Hand, Marianne ergriff das Licht und ging mit gesenkten Augen durchs Nebenzimmer nach der schönen Stube. Durch die Flucht der beiden Türen floss ein schmaler blutroter Weg in den verdunkelten Wohnraum.

Glanzmann tastete sich in die stockdunkle Küche, entfachete eine Laterne, schritt davon in den Stall. Vor seinen Augen ging ein hohes Gespenst den Stallgang hinüber

ans andere Ende der grauen Nachthöhle. Und vor ihm her schritt ein Schatten mit gesenktem Haupt. Glanzmann stand einen Augenblick still, fuhr sich über die Augen und schaute sich um. Nein, es war niemand da. Und dennoch — die schnaufenden Rufe erschienen ihm in ihrer Gutmütigkeit gespenstisch und unheimlich, und die glühenden Augen der hergewendeten Köpfe blinzelten tückisch.

Er verließ den Stall, Unruhe im Herzen und heimliche Angst vor dem Wiedereintreten, vor der Begegnung mit Bogt und seinem Weibe. Und als er nun mit der